

Samstag, 07.09.2013

Ein letztes Willkommen

Im Kraftwerksmuseum gibt es am Sonntag zum letzten Mal einen Besuchertag. Zu sehen sind einige Exponate aber auch künftig.

Von Jan Lange



Der Förderverein heißt die Besucher ein letztes Mal willkommen in der ehemaligen Maschinenhalle des Kraftwerksmuseums. Ab Ende Oktober bleibt sie für die Öffentlichkeit gesperrt. Vereinschef Friedrich Grosse fällt der Abschied sichtlich schwer. Foto: Julia Kluttig

©- keine angebe im hugo-archivsys

Der Abschied fällt Friedrich Grosse schwer. Immerhin hängen 15 Jahre Ehrenamt an der riesigen Maschinenhalle. Viel Sehenswertes sei geschaffen worden, meint der Vorsitzende des Fördervereins Kraftwerksmuseum. „Es ist unbegreiflich, wie man so etwas zumachen kann.“

Doch so unerklärlich ist die Schließung der Museumshalle nicht. Die Bausubstanz ist schlecht. Seit dem Abriss der Kesselhäuser in den 90er Jahren gibt es statische Probleme. Auch das Dach ist zu schwer und zu steil. Große Schneelasten kann es nicht mehr tragen. Der Förderverein konnte die Maschinenhalle nur noch mit einer Ausnahmegenehmigung nutzen. Immer mit der Hoffnung, dass sie saniert wird. Die Gründung der Kraftwerksstiftung hatte diese Zuversicht noch einmal erhöht.

Dann aber kam das Hochwasser 2010 und machte allen Optimismus zunichte. Denn das frühere Kraftwerksgebäude steht mitten im Hochwassergebiet. Für eine Sanierung gibt es deshalb keine Förderung. Ohne staatliche Gelder ist aber eine Erneuerung der Halle undenkbar – die Kosten belaufen sich auf gut zehn Millionen Euro. „Wenn es keine Förderung gibt, muss auch ein Weg mal zu Ende gehen“, findet Anja Nixdorf-Munkwitz, Geschäftsführerin der Kraftwerksstiftung. Der Weg endet nun am 31. Oktober. Danach bleibt die Maschinenhalle für die Öffentlichkeit gesperrt.

Ein letztes Mal lädt der Förderverein deshalb am Sonntag zu einem Besuchertag ein. Danach endet eine 18-jährige Tradition. Am 14. Oktober 1995 wurde der erste Besuchersonntag veranstaltet – seinerzeit noch mit ausdrücklicher Genehmigung des damaligen Eigentümers Veag. Funktionstüchtige Anschauungsobjekte gab es zu dem Zeitpunkt nicht sehr viele, erzählt Grosse. Es ging vor allem darum, die alten Maschinen vor der Verschrottung zu retten und sie danach aufzuarbeiten. Bei jedem Besuchertag konnte man weitere Fortschritte in der

Entwicklung feststellen. Neue Objekte kamen hinzu, viele bekamen wieder Leben eingehaucht und konnten nun vorgeführt werden.

Auch wenn ab Anfang November die Öffentlichkeit die Maschinenhalle nicht mehr betreten darf, gilt dies für die Vereinsmitglieder nicht. Denn kleine, notwendige Reparaturen an der Außenhaut und den Fenstern müssen auch danach erledigt werden. Das ehemalige Verwaltungsgebäude, der sogenannte Kopfbau, kann der Förderverein weiter nutzen. Es ist durch die statischen Probleme der Maschinenhalle nicht bedroht. „Es sind zwei unterschiedliche Gebäude“, erklärt die Stiftungsgeschäftsführerin. „Man könnte die Halle theoretisch abreißen und der Kopfbau bliebe trotzdem stehen.“

Seine Hauptaktivitäten will der Förderverein künftig auf das ehemalige Verwaltungsgebäude beschränken. Einige Exponate aus der Maschinenhalle sollen dorthin umgesetzt werden. Dies ist jedoch nur bei kleineren Ausstellungsstücken möglich – wie zum Beispiel den Resten eines Hochdruckkessels, der früher in der Vorschaltanlage stand. Auch Schnittmodelle, Kleinpumpen und Turbinen könnten in kleinerer Anzahl verlagert werden. Dafür sollen einige Räume im Kopfbau umgenutzt werden. „Man könnte zum Beispiel aus dem Umkleideraum einen Ausstellungsraum machen“, schlägt Eberhard Heinecke, der zweite Vorsitzende des Vereins, vor.

Gleichzeitig versucht die Stiftung einzelne Exponate an andere Einrichtungen zu vermitteln. So ist das Motorradmuseum Großschönau an zwei Werkzeugmaschinen mit Transmissionsantrieb interessiert. „Wir werden sie nach dem 31. Oktober recht schnell übergeben“, kündigt Anja Nixdorf-Munkwitz an. Auch zu anderen Vereinen habe sie die Fühler ausgestreckt. Den Verein will sie dabei nicht außen vorlassen. „Denn hinter jedem Exponat steckt eine Geschichte, Schweiß und Arbeit ohne Ende“, findet sie.